

Bálint Balla

Ideen des Christentums als Kern der Europabewegung

Einer der Haupthaltepfiler der mit Schwächen behafteten Menschen ist ihr Zusammenschluss zu größeren, möglichst ganz großen Vergesellungen, in denen und durch welche sie Stärke und Sicherheit, und auch Macht gewinnen wollen. Dies ist ein Hauptgrund des Bildens von großen Kollektiven. Doch die Bewährung des Prinzips der Größe bringt es mit sich, daß im Laufe der Menschheitsentwicklung immer größere Einheiten – Reiche – beherrschend werden und daß folgerichtigerweise diese Reiche das vorstellbare Maximum der räumlich-bevölkerungs- und herrschaftsmäßigen Größe anstreben und sich letztlich als Weltreich darstellen (das Alte Ägypten, das Perserreich, das Reich Alexanders des Großen).

Der Erfüllung des Kriteriums globaler Größe und Macht kam dann das Römische Reich denkbar nahe, da es zu seiner Blütezeit fast die ganze damals bekannte Welt beherrscht oder zumindest unter seinem Einfluss hatte. Auf seinerzeitigen Landkarten war z.B. das ganze, südlich des römisch besiedelten Mittelmeer-Küstenstreifens gelegene riesige, höchst ungenau gezeichnete Afrika mit den Worten *hic habitant leones* (hier wohnen Löwen)¹ dargestellt. Diesem für damalige Vorstellungen ›Weltreich‹, das immerhin Europa in der Form von Provinzen des Reiches umfasste hatte, war bekannterweise eine lange Dauer beschieden; auch nach seinem Untergang war es mit seiner Größe, Stärke und Ordnung nachahmungswertes Muster und Vorbild.

Es war bekanntlich dieses Römerreich der Ausgangspunkt zur Existenz eines noch größeren Reiches, das die Berufung zu einem wahrlich weltweiten Reich erhob. Es war das christliche Römerreich. Das Weltweite,

¹ Vgl. Vogt, Matthias Theodor: *Ubi Leones/Wo nichts als Löwen hausen. Zu Begriff und Problem der Peripherizität*. In: *Peripherie in der Mitte Europas. Schriften des Collegium PONTES* Bd. 2, hrsg. von Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Beata Ociepka, Detlef Pollack, Beata Mikołajczyk. Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2008.

Weltumspannende gehört zum Wesen des Christentums, weil eines seiner Leitprinzipien die universale, vorbehaltlose Menschenbrüderlichkeit ist. So sollte gemäß den bis heute wirkenden Ideen des Bischofs von Hippo, Augustinus, die Menschheit als *Civitas Dei*, als das Reich Gottes zum Transzendenten hingeführt werden, jedoch schon im Diesseits – inmitten der damaligen Erschütterungen des geschichtlichen Erdenstaates – die Weltgesellschaft darstellend.

Nach dem Untergang des Römerreiches wurde dann auch dessen Nachfolger durch Augustinus auch der Größe nach beeinflusst: Es war das um Rom als geistliches und weltliches Zentrum organisierte christliche Europa. Das Papsttum war nicht nur eine spirituell-klerikale Einheit, sondern auch eine zeitweilig durchaus große und starke Macht. Dieses zweite Rom war in doppelter Weise der Idee von Ganzheit und Größe verpflichtet: Geistlich war ihr Ideal die *Civitas Dei* als das Endziel Aller. In weltlicher Hinsicht wurden vom Päpstlichen Staat vier grundlegende Strukturmerkmale des Römerreiches übernommen, nämlich: Zentralismus, Rechtswesen, Politisierung und Militarisierung. Dazu kam der ebenfalls auf römischen Grundlagen aufbauende Klerikalismus. Es ist höchst bezeichnend, daß als im späteren Mittelalter deutsche Könige und Kaiser die päpstliche Macht bekämpften, sie für lange Zeiten entmachtet haben und an ihre Stelle getreten sind, in ihrem damaligen Namen trotzdem sowohl den Hinweis auf das Christliche – siehe ›Heilig‹ – als auch die Bezeichnung ›Römerreich‹ trugen: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Das vom alten Römerreich ausstrahlende Prestige war nach wie vor immens und vermittelte die Vorstellung der Größe Europas und zwar als eines einheitlichen souveränen Reiches. Seit jener Zeit ist der weit verbreitete Ausdruck *orbis terrarum* (Erdkreis, auch Welt) bekannt und bis heute ergeht der päpstliche Segen an die Stadt Rom und zugleich an das ganze Menschengeschlecht: *urbi et orbi*.

Auch mit dem Beginn der Neuzeit, der Auflösung des päpstlichen Staates und alsdann des deutschen Römerreiches gab es bedeutende christliche Europa-Modelle. Zwei solche wissenschaftlich-intellektuelle Versuche seien genannt: Der französische Jurist und politische Schriftsteller Pierre Dubois (*De recuperatione terrae sanctae*, 1306) hat die Errichtung eines permanenten europäischen Schiedsgerichtes vorgeschlagen. 1638 ist der Marquis Maximilien Sully in seinen Memoiren für die Schaffung einer eu-

ropäischen Konföderation eingetreten. Sully nannte sein Modell ›Christliche Republik‹.

Religiös geprägte Europa-Modelle gibt es noch weit in ein Zeitalter der Säkularisierung. Genannt sei der Abbé de Saint-Pierre (1658-1748), der 1713 in seinem *Projet de paix perpétuelle* (Plan eines ewigen Friedens) im Interesse des ewigen Friedens die Schaffung einer Konföderation aller christlichen Herrscher vorschlägt. Der Dichter und Schriftsteller Novalis schreibt sein Werk *Die Christenheit oder Europa* im Jahre 1799, und drückt seine Hoffnung aus, daß die Universalität der mittelalterlichen Kirche die Neugeburt eines vereinten Europa bringen möge.

Doch inzwischen bringen etwa seit dem 16. Jahrhundert – bis auf den Hellenismus zurückgehend – Humanismus, Renaissance und dann Aufklärung und Säkularisierung rein innerweltliche, areligiöse Integrationskonzepte und damit die Abnutzung der Ideen eines religiös inspirierten Europäischen Reiches beziehungsweise einer europäischen Konföderation. Diese rein innerweltliche geistige Bewegungen haben ihren Höhepunkt im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Schlüsselbegriffe sind Kosmopolitismus und Universalismus. Wie auch diese Begriffe zeigen, leben die Ideen der Welteinheit weiter, nur daß in der Zeit der Säkularisierung die Vereinigung der Menschheit nunmehr auf rein weltliche Vorstellungen, auf quasi-wissenschaftlichen Projekten gründet. Es sind bürgerliche wie auch sozialistische Modelle bekannt. Es ist reizvoll, die zwei berühmtesten Varianten als auf einen glücklichen Europa- bzw. Welt-Endzustand ausgerichteten Parallelen zu skizzieren. Es handelt sich einerseits um Henri de Saint-Simon, andererseits um Karl Marx. Bei beiden ist es nicht Gott, der die Gesicke der Menschheit in der *Civitas Dei* lenkt, sondern der innerweltliche Fortschritt, der die Entwicklung mit naturgesetzlicher Konsequenz vorantreibt. Die Wege in den Modellen beider finden Höhepunkt und Endgültigkeit in einem universellen Zustand. Bei Saint-Simon ist dies ein Vereintes Europa der damals existierenden Herrscher, bei Marx viel mehr: Es ist die Weltgesellschaft des allgemeinen Befreitseins der Proletarier der ganzen Welt zu Glück und Prosperität, also gleichsam die Totalität des Christentums, doch umgekehrt. Saint-Simon verfolgte von den beiden die realistischeren Ziele; dies zeigt sich auch darin, daß er ein Jahrhundert später vom Völkerbund – einem Meilenstein auf dem Weg der Europabewegung – als Vordenker geehrt wurde. Das gesellschaftlich wie auch

geographisch viel weiter gehende Entwicklungsmodell von Marx – der ›Weltkommunismus‹ als Menschheitsschicksal – inspirierte und mobilisierte anders als Saint-Simon zwar viele Millionen, doch ging in der Praxis – als Sowjetunion – dieses Reich des halben Globus vor den Augen einer gleichgültigen bis erleichterten und befreiten Welt unter.

Das Negieren des Transzendenzbezuges in den rein innerweltlichen Welt-Unionsmodellen dürfte wohl einer der Hauptgründe ihrer Diskreditierung sein, doch auch sie sorgen für das Weiterleben der Idee der Einheit der Menschheit.

Das 20. Jahrhundert steht zumindest in seiner ersten Hälfte im Zeichen von anderen Prinzipien als Größe und Vereinigung. Es sind die den ersten entgegengesetzten Ideen von Unabhängigkeit und Anderssein, Ideen, die in der Praxis zu extremen Nationalismus und Kriegen führen. Es ist die Ära zahlreicher kleinerer und zweier Weltkriege. Es sind die dadurch verursachten Katastrophen, die eine Herausforderung für den europäischen Integrationsgedanken bedeuten und zu seinem erneuten Aufleben geführt haben. So entstand nach dem Ersten Weltkrieg der Völkerbund und gründete 1923 Coudenhove-Kalergi die Paneuropabewegung. Doch da diese Europabewegung zu kraftlos war gegenüber den zahlreichen Partikularinteressen, dem vielen Anderssein und dem Streben nach Unabhängigkeit, musste nahezu zwangsläufig der Zweite Weltkrieg folgen. Nachdem der mit dem Völkerbund begonnene Bau eines friedlichen Europa verbündeter Staaten wie ein Kartenhaus zusammengebrochen war, kam es zum Zweiten Weltkrieg.

Erst die Zentrifugalkraft von vielen Millionen von Toten, Holocaust, Gulag und die materielle Zerstörung von halb Europa machte allmählich Kräfte frei für das Planen und das allmähliche Bauen eines verbündeten und im Frieden vereinten Europa. Erst von den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts an hat die Bewegung zur Europaunion ihre bis heute währende Dauerhaftigkeit und ihre Erfolge erzielt.

Die immer größere und immer wohlhabendere Europäische Union, war zwar anders als ihre Vorgängerin vor Jahrhunderten nicht eine Bewegung des offiziellen, des amtlichen Christentums, wurde aber von herausragenden christlichen Persönlichkeiten initiiert und in gesellschaftliche Realität umgewandelt. Diese neuere Europabewegung wurde durch das unermüdliche Engagement der damaligen leitenden Persönlichkeiten

der Europabewegung möglich gemacht. Und diese waren ausnahmslos Christen. Vor allem französische, italienische und deutsche Staatsmänner haben eine zerstörerische Erbfeindschaft beendet und Versöhnung praktiziert. So hat das europäische Einigungswerk zunächst im Kerneuropa der Sechs begonnen. Es fing an mit der Gründung der Montanunion, von Euratom, der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der sich daraus entfaltenden Europäischen Union, über schrittweise Erweiterungen von den ersten sechs Staaten bis zu den heutigen 25, wodurch das Vereinte Europa beinahe ihre vollständige geographische Größe erreicht hat. Und Christen waren auch die meist Freiburger Wissenschaftler, die auf dem Trümmern des Zweiten Weltkrieges die soziale Marktwirtschaft konzipiert und deren europaweit beachtete Erfolge zu unserer Europa-Währung geführt haben. Bezeichnenderweise und höchst beabsichtigt war Rom, gleichsam als Nachfolgerin von beiden Römerstaaten, bei diesem Prozess von Anfang an dabei und auch die Gründung erfolgte 1957 in Rom.

Die Einzelheiten des von Rom 1957 zur Gegenwart führenden fünfzigjährigen Prozesses überspringend werfen wir zum Schluß einen Blick aus christlicher Sicht auf das heutige grundlegende Problem der Europabewegung. In Anbetracht des möglichen Scheiterns der Europabewegung nach der Zurückweisung des Verfassungsvertrages – oder zumindest angesichts des Stillstandes der Bewegung – ist nicht die oben erwähnte Hämie angebracht, aber auch keine Depression oder gar Gefühle der Ausweglosigkeit. Wie weiter? Den Kern der Europabewegung machen die zentralen Ideen des Christentums aus. Das gab ihr auch bisher die Kraft und führte sie zum Erfolg. Das ist erstens das Prinzip der Liebe, und zwar ohne Ansehen der Person, und das heißt auch ohne konfessionelle, ethnisch-nationale und regionale Unterscheidung. Zweitens ist es die Idee der Universalität: Ohne diese beiden Prinzipien hätte es keine europäische Einheitsbewegung gegeben.

Diese Übereinstimmung von fundamentalen Werten des Christseins mit dem Bestreben der europäischen Integrationsbewegung, also ›die Europäisierung im Alltag‹, wie es zutreffend heißt, wird richtungsweisend sein für eine am Bauen eines vereinten Europas orientierten Praxis: Wer soll, kann im konkreten Fall was für Europa tun. Es sind keine zwingenden Strukturmuster zur Lösung aller gesellschaftlichen Probleme vorgegeben, wir sollen an die Gleichnisse vom Salz, vom Senfkorn oder vom Licht

denken. Auch die »zweiten Gründerväter« der 50er Jahre hatten keine Patentlösungen vor sich; doch wuchs aus ihren christlichen Ideen von Versöhnung und Frieden gerade in der Not ein monumentales Werk.

Auch für uns, für jeden auf seinem Posten, wird es sich weisen, was im Sinne obiger Grundprinzipien zu tun ist. Und wenn wir nicht wissen, was wir tun oder sagen sollen, wenn wir in den Rat – möglicherweise auch in den Europa-Rat – gehen, wird der Geist – wie es in der Schrift steht – schon für uns reden.

Literatur

- Augustinus: Bekenntnisse und Gottesstaat. Stuttgart 1955.
 Balla, Balint: Comparative Scarcity – Further Tensions of the EU Enlargement. In: Mansfeldová, Z. u.a. (Hrsg.): Patterns of Europeanization in Central and Eastern Europe. Coulmas, Peter: Weltbürger. Reinbek 1990.
 Kohn, Hans: The Idea of Nationalism. New York 1948.
 Marx, Karl: Die Frühschriften. Stuttgart 1964.
 Mitterauer, Michale: Warum Europa? München 2003.
 Ramm, Thomas (Hg.): Der Frühsozialismus. Quellentexte 1968.
 Vertrag über eine Verfassung von Europa. Luxemburg 2005.
 Weidenfeld, Werner: Europa von A-Z. Bonn 1992.
 Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Die Europäische Verfassung in der Analyse. Gütersloh 2005.